

EINHEIT VOR UNS

Evangelische Gedanken zur Ökumene

An jedem Donnerstag brennt in unserer Michaelskapelle auf dem Schwanberg eine große Kerze. Sie trägt die Aufschrift "Auf daß alle eins seien". Daneben steht ein Schild mit einem Text, den ich vor genau 30 Jahren von einem längeren Besuch anglikanischer Ordensgemeinschaften mitgebracht habe: "In vielen Kirchen und Kapellen wird jeden Donnerstag eine besondere Kerze entzündet: die Kerze der Einheit. Wir gedenken dabei unseres Herrn, der am Gründonnerstag seiner Kirche das Sakrament der Einheit gab und betete, daß alle eins seien im Gehorsam gegenüber dem Neuen Gebot. Wir bitten Gott den Herrn, daß er unsere Herzen durch das Verlangen nach Einheit entzünde".

Die Kerze der Einheit - ein Brauch, der mir in den folgenden Jahren weltweit in vielen Kirchen und religiösen Häusern begegnet ist, wo sich ökumenisch engagierte Christen versammeln. Ein schöner Brauch und doch mehr als dies: Ausdruck einer Haltung, die die Regel von Taizé in klassischer Prägnanz so formuliert hat: "Finde dich niemals ab mit dem Skandal der Spaltung unter den Christen, die alle so leicht die Nächstenliebe bekennen und doch getrennt bleiben. Habe die Leidenschaft für die Einheit des Leibes Christi".

Viele Zeitgenossen stehen dem Faktum einer in Konfessionen getrennten Christenheit verständnislos gegenüber. Viele Christen leiden zunehmend an der Existenz getrennter Kirchen in der Erkenntnis, daß dieser Tatbestand ganz offensichtlich dem Testament Christi (Joh. 17,21) widerspricht. Darüber hinaus ist in einer Zeit wachsender Totalkommunikation der Welt die mangelnde Totalkommunion der christlichen Kirchen - wie sich immer mehr herausstellt - ein verhängnisvoller Schaden für die Glaubwürdigkeit des Evangeliums und christlicher Verkündigung und Mission in Kirche und Welt.

Umso wichtiger ist es, daß wir uns als Christen unter dem Drängen des hl. Geistes aufgerufen und verpflichtet wissen, alles zu tun, was die Spaltung überwinden hilft; positiv gewendet: daß wir der Einheit der Kirche dienen und die sichtbare Darstellung der Einheit durch Einigung mit den von uns getrennten Christen suchen. Genau das ist das Anliegen der Ökumenischen Bewegung. Sie ist gewiß nicht erst eine Erfindung unserer Zeit, wohl aber entwickelte sie sich zum größten religiösen Phänomen in unserem "Jahrhundert der Kirche" (O. Dibelius). Es ist nicht möglich, diese Bewegung mit dem "Ziel: Kirchengemeinschaft" (H. Schütte) umfassend darzustellen. Ich will vielmehr versuchen, ökumenische Orientierung zu geben 1. im Blick auf die geistlichen Grundhaltungen, von denen ökumenisches Denken, Reden und Handeln geprägt sein muß, 2. auf die Notwendigkeit der Umsetzung dieser Grundhaltungen auf Gemeinde- und Kirchenebene hinweisen, und 3. die Bedeutung einer ökumenischen Theologie für den Lern- und Lebensprozeß "Kirchengemeinschaft" unterstreichen.

1. Zu allererst meine ich: Ökumenismus ist eine geistliche Grundhaltung der Christen. Sie besteht im Ergriffensein von Gottes heiligem Geist, der die Menschen dazu motiviert, den Anruf des Evangeliums zu der von Christus ausgehenden und zu ihm hinführenden Einheit im Glauben aufzunehmen. Zugleich gibt er Kraft und Ermutigung, in Gebet, Zeugnis und Dienst für die Verwirklichung des Hohenpriesterlichen Gebetes Jesu (Joh. 17) einzutreten. Was bewirkt dieser vom Geist Gottes ergriffene Glaube? Er nimmt zunächst die Differenz wahr zwischen dem Willen Christi und dem, was tatsächlich ist. Mit anderen Worten: Wir müssen uns nach der Einheit sehnen und an der Spaltung wirklich leiden. Ich weiß nicht, ob man das von uns sagen kann (ein jeder prüfe sich), daß wir tatsächlich an der Existenz getrennter Kirchen leiden. In einzelnen Bereichen und bei bestimmten Vorkommnissen "vor Ort" wohl schon, aber berührt uns diese Spaltung wirklich in der Tiefe unserer Existenz? Haben wir uns nicht längst an sie gewöhnt, nehmen die Trennung als Gegebenheit hin,

haben uns mit ihr abgefunden?

Manchmal habe ich den Eindruck, daß von der ökumenischen Aufbruchstimmung im Umfeld des Zweiten Vatikanischen Konzils (mit ihren manchmal unrealistisch übersteigerten Erwartungen) in unseren Gemeinden nicht viel mehr übrig geblieben ist als gelegentliche "Pflichtübungen", die oft genug nur halbfertig und mit innerem Vorbehalt abgeleitet werden. Demgegenüber will ich mit aller Entschiedenheit festhalten: Ökumenismus, ökumenisches Engagement muß aus dem Herzen kommen und als geistliche Grundhaltung unser ganzes Leben ergreifen und durchwirken. Es darf in unserem Denken, Reden und Handeln als Christen keinen Bereich mehr geben, der nicht ökumenisch geprägt ist. Andernfalls wäre Ökumene ja nur eine Art kirchliche Zusatzbeschäftigung oder das Hobby einiger Unentwegter!

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit will ich im folgenden einige Elemente dieser geistlichen Grundeinstellungen -  
Haltungen - nennen.

- a) Die Einsicht in die Schuld und die Fehler der Vergangenheit. Nicht so, daß wir uns dabei besser vorkommen als unsere Vorfahren seit dem 16. Jhdt.. Wir sind ja selber oft genug von den Mächten egoistischer (und wohl auch kirchlicher) Selbstbehauptung, Selbstrechtfertigung und Selbstgenügsamkeit besetzt; von unserer Bequemlichkeit, die lieber beim Alten und scheinbar Bewährten bleibt, statt nach neuen Wegen und Erkenntnissen Ausschau zu halten. Wir bleiben lieber unter uns, statt auf den anderen zuzugehen. Was uns nottut, ist also die Bekehrung des Herzens. Daß wir uns im Bewußtsein der eigenen Schwachheiten mit der Schuld der Vorfahren solidarisch machen. Diese Bekehrung hat aber vor allem eine positive Seite, nämlich den Willen und die Tat der Erneuerung.
- b) Eine wesentliche Voraussetzung für die Erneuerung im Blick auf das Ziel Kirchengemeinschaft ist die Bereitschaft und die Fähigkeit zum Gespräch. Dazu gehört vor-

allem das Zuhörenkönnen. Zuhören meint natürlich nicht nur mit dem Ohr, sondern ebenso mit dem Herzen hören. Das fällt uns auf allen Ebenen des Lebens schwer und erst recht im ökumenischen Gespräch. Hierher gehört auch, daß wir uns unter anderem hinterfragen lassen. Es ist wohl allgemein bekannt, daß weniger Sachprobleme als vielmehr emotionale Vorbehalte die Ökumene belasten: Ängste, die wir voreinander haben, z.B. die Unsicherheit und das Mißtrauen, in der Begegnung mit dem anderen die eigene Identität zu gefährden oder gar zu verlieren (Schlagwort: Protestantisierung/Katholisierung unserer Kirche!). Dies vor allem dort, so man sich selber in einer ausgesprochenen Diasporasituation vorfindet.

Wie können wir diese Ängste auffangen? Ich meine vor allem dadurch, daß wir zuerst auf unser gemeinsames Christsein sehen, auf unsere Verbundenheit im gemeinsamen Glauben an Christus. Wenn wir diese Gemeinsamkeit und Einheit in den zentralen Glaubenswahrheiten in Auge gefaßt (und dafür gedankt) haben, werden wir anders über das reden, was uns (noch) trennt. Und selbst dann sollten wir versuchen, uns in den anderen hineinzudenken und uns fragen, warum er so denkt und handelt.

- c) Zuletzt nenne ich das Entscheidende an dieser Grundhaltung: das Gebet füreinander und miteinander. Nicht bloß im allgemeinen für "Wiedervereinigung", schon gar nicht im Sinn einer oft vermuteten und befürchteten "Rückkehr-Ökumene". Vielmehr konkret für die Mitchristen der anderen Konfession, mit denen ich in meinem Lebens- und Erfahrungsbereich zu tun habe. Wer für den anderen in der Tiefe des Herzens betet, der kommt dazu, den Bruder mit anderen Augen zu sehen, ihn anzunehmen und zu verstehen. Wenn das Gebet die entscheidende Wirklichkeit im Leben des Christen ist, dem Priorität zukommen muß, dann gilt das ganz besonders für das Gebet um die Einheit aller, "die Christus liebha-

ben" (N. Zinzendorf). Es erhält seine Würde darin, daß es im Beten Christi gründet und seine Erfüllung findet (Joh. 17). Es ist zugleich Ausdruck der Erkenntnis, daß das Eintreten füreinander und das Beten miteinander ein "Modus vorweggenommener Einheit" ist, aus dem notwendig das Engagement für das "Tun, was eint" erwächst.

2. Von hier aus komme ich auf die andere Ebene zu sprechen, nämlich Ökumene im Bereich der Gemeinde und der Kirche. Ökumenische Grundhaltungen müssen ja im Denken, Reden und Handeln zur Wirksamkeit kommen.

a) Auf Gemeindeebene: In ökumenischen Studienkreisen, die über den gegenwärtigen Stand des ökumenischen Gesprächs und die entsprechenden theologischen/kirchlichen Dokumente informieren und Hilfen zur "Rezeption" erarbeiten, in Gebetskreisen, die diese ökumenische Information gleichsam ins Gebet umsetzen, in Bibelrunden und Gottesdiensten (Weltgebetsoktav, Weltgebetstag für die Frauen, Jugendkreuzweg, Andachten mit geistlichen Volksliedern in den geprägten Zeiten des Kirchenjahres ect.). Hier sind viele Möglichkeiten gegeben, die wir weithin nicht nutzen. Wichtig ist dabei nicht die Zahl zusätzlicher Veranstaltungen in Ergänzung zur normalen Gemeindegarbeit. Wichtiger ist vielmehr die Bereitschaft, die gesamte Arbeit in unseren Pfarreien ökumenisch auszurichten und zu öffnen. Hierbei kommt es freilich im Rahmen einer Gemeinde, die halbwegs lebendig ist, sehr auf die Einstellung an, mit der der Pfarrer, die Mitglieder des Kirchenvorstands/Pfarrgemeinderats und die verantwortlichen Mitarbeiter in den verschiedenen Gruppen (Männer und Frauen, junge Gemeinde) ihren Dienst verstehen und tun. Könnten nicht unsere Gemeinden mehr als bisher Stätten der ökumenischen Begegnung im Gebet, im geistlichen Gespräch und gegenseitigen Austausch über das Wort der hl. Schrift und im gemeinsamen Suchen und Forschen nach allen gangbaren Schritten auf dem Weg der Einheit werden? Eine ehrliche Gewissenserforschung muß zugeben, daß wir noch weit hinter dem zurück blei-

ben, was uns an Möglichkeiten gegeben (und damit auch aufgegeben) ist.

Ich nenne in diesem Zusammenhang noch ein Gebiet, das immer mehr zur Nagelprobe für gelebte Ökumene geworden ist: die konfessionsverschiedene Ehe. Ich habe auf dem Schwanberg viele konfessionsverschiedene Ehen zu trauen. Als Seelsorger kann ich natürlich erst das Bedenkliche und Gefährliche sehen. Ich kann aber meinen Blick auch auf das Gemeinsame richten, auf das, was sich in einer solchen Ehe an gemeinsamen Glauben entwickelt, vor allem, wenn die Ehepartner ihre Ehe bewußt als Chance für eine vertiefte Gemeinschaft im Glauben verstehen. Nach meiner Erfahrung ist gerade die Vorbereitung einer solchen Ehe und die Trauung selbst sowie die begleitende Seelsorge an der jungen Familie eine ganz wichtige Gelegenheit, wo sich ökumenische Einstellung und Arbeit bewähren kann und muß.

- b) Was ökumenisch auf der Ebene der Großkirchen geschieht, kann hier natürlich nicht entfaltet werden. Die annähernd 120 Konsens- und Konvergenzdokumente, die in den letzten 50 Jahren der ökumenischen Bewegung aufgrund intensiver bi- und multilateraler Dialoge zwischen den verschiedensten Kirchen zustande gekommen sind, haben viele Hindernisse auf dem Weg zur vollen Einheit der Kirche(n) beseitigt. Dadurch sind wir dem "Ziel der sichtbaren Einheit im einen Glauben und in der Eucharistischen Gemeinschaft, die ihren Ausdruck findet im Gottesdienst und im gemeinsamen Leben in Christus" (Verfassung des Ökumenischen Weltrates der Kirchen) entscheidend näher gekommen. Dafür kann man nur dankbar sein, denn sie sind ein Erweis des Wirkens Gottes, der eine Kirche will. Hier gibt es auch m.E. keinen "point of return" mehr. Wir haben vielmehr die Ernsthaftigkeit unseres ökumenischen Engagements - dazu gehört auch unsere Bereitschaft zu möglichst umfassender Information - darin zu beweisen, daß wir uns mühen, die großen theologischen Überlegungen und Erkenntnisse

im Rahmen unserer Möglichkeiten vor Ort in die jeweils nächsten konkreten Schritte umzusetzen. Dabei sollte uns klar sein (und das gibt unserem Tun an der Basis Würde und Gewicht), daß das Gespräch zwischen den Kirchen auf der amtlichen Ebene wesentlich vom ökumenischen Alltag in den Gemeinden lebt. Auch im Bereich der Großkirchen geht es zuletzt darum, gemeinsam zu tun, was möglich ist, auf das zu schauen, was uns verbindet und eint und erst dann die Unterschiede der Lehre und der Praxis ins Auge zu fassen und aufzuarbeiten. Das 1965 von einer gemeinsamen kath./luth. Kommission auf Weltenebene erarbeitete Dokument "Einheit vor uns", das meinem Referat den Titel gegeben hat, beschreibt dazu konkrete Modelle, Formen und Phasen einer Gemeinschaft zwischen unseren Kirchen. Ich möchte das Studium dieses Dokumentes dringend empfehlen, weil es eine große mit Hoffnung erfüllende Ermutigung darstellt für eine Weggenossenschaft, die zur vollen Einheit führt.

3. Ich komme zum letzten Punkt. Es geht hier um die Bedeutung einer ökumenischen Theologie, die sowohl Traditionen der anderen christlichen Kirchen bewußt in ihre Reflexion einbezieht als auch den Horizont heutiger Welterfahrung im Blick hat.

a) Das gemeinsame Bemühen um die Einheit in der Wahrheit und Liebe (Eph 4,15) darf nicht außer acht gelassen werden zugunsten einer "säkularen Ökumene", welche in erster Linie die Einheit der Welt/Menschheit und die Überwindung der heute ständig wachsenden Gegensätze im Auge hat: die Gegensätze zwischen Arm und Reich, Schwarz und Weiß, Hungrig und Satt usw.. Selbstverständlich sind auch und gerade die Kirchen herausgefordert, sich diesen Problemen zu stellen und im Namen des einen Christus zu ihrer Überwindung beizutragen, denn die Kirchen sind ja für die Menschen da. Sicher erscheinen die Differenzen zwischen den Konfessionen auf dem Hintergrund der Weltlage sehr relativ. Trotzdem bleiben die Kirchen ihrer Sendung für die Welt nur dann treu, wenn sie auch im gemeinsamen Suchen nach der Wahrheit

nicht müde werden.

- b) Theologie muß heute auf der ganzen Linie auch aus leidenschaftlicher Liebe zum Menschen betrieben werden. Genauer gesagt: es hat ihr um eine Synthese zu gehen zwischen Glaube, Anbetung und Heildienst am Menschen (vgl. die biblische Drei-Einheit von Martyrie, Liturgie und Diakonie). In dieser umfassenden Perspektive ist auch die Sorge um die Einheit im Glauben zu sehen. Je mehr die Theologie mit der Liebe zum Menschen ernst macht, desto glaubwürdiger wird das Bemühen um die Einheit sein. Gerade hier gilt: den gemeinsamen Ursprung und die gemeinsame Mitte sehen, Jesus Christus, und die gemeinsame Hoffnung, auf die hin wir unterwegs sind.
- c) Es geht in der ökumenischen theologischen Arbeit um die Sache der Einheit, die nach dem Zeugnis der Bibel "Einheit in Vielfalt" ist. Die Ökumene steht auch heute zwischen den beiden Gefahren eines trägen oder gewaltsamen Uniformismus auf der einen und eines zerstrittenen Pluralismus auf der anderen Seite. Aus dem Glauben an den einen Gott und aus der Einsicht in die Einheit der Menschheit in der Verschiedenheit der Kulturen müssen wir auch in Theologie und Kirche(n) heute nach der Einheit in Vielfalt und versöhnter Verschiedenheit suchen, die neuen Spaltungen ebenso wehrt, wie sie eine gesunde Vielfalt ermöglicht, die den Reichtum des Evangeliums bezeugt.

Wie weit der Weg bis zum "Ziel Kirchengemeinschaft" ist, wissen wir nicht. Aber unsere Hoffnung auf "Einheit vor uns" ist groß. Darum: "Ziehen wir uns nicht zurück. Brechen wir mutig auf" (H. Fries).